

Neue Zürcher Zeitung

Das Stichwort: Vom Gott, der in die Zukunft und in die Vergangenheit schaut. Und vom Januar, der nicht immer der erste Monat war

Tür und Tor und ein seltsamer Gott mit zwei Gesichtern: Der Januar steht zwischen Abschluss und Neubeginn. Und er hat seinen Namen nicht von ungefähr.

Klaus Bartels
3.1.2019, 05:30 Uhr

Die Kopfzeile der neuen Agenda bezeugt es: Von Januar bis Dezember ist unser Kalender ganz und gar römisches Erbe. Der «Juli» ehrt den Begründer des julianischen Kalenders Julius Cäsar, der «August» seinen Bewahrer Kaiser Augustus; die folgenden Monate von September bis Dezember sind nüchtern auf Lateinisch durchgezählt; der erste, der Januar, steht unter dem göttlichen Schutz des Ianus bifrons, des «zwiegesichtigen», zugleich ins neue Jahr voraus- und ins vergangene zurückblickenden Hüters von Eingang und Ausgang, von Tor und Tür, ianus und ianua.

Rückschau und Ausschau: Das passt zum Eintritt in ein neues Jahr. Nur: Dieser erste Monat ist der Januar nicht von Anfang an gewesen. Das altrömische Bauernjahr begann mit der Aussaat im März und zählte ursprünglich nur zehn Mondmonate; die Zählung von September bis Dezember, vom «Siebenten» bis zum «Zehnten», erinnert noch an den alten Neujahrstag, den 1. März, zu dem man sich Datteln, Feigen und Honig schenkte. Offenbar waren die gut sechzig Tage zwischen Dezember und März in jenem frühen Bauernkalender eine ungenutzte und darum auch unbenannte, buchstäblich übrige Zeit geblieben.

Der elfte Monat

Einen elften und zwölften Monat, berichtet Livius, habe erst König Numa, der Nachfolger des Romulus, in Rom eingeführt. Er – oder wer immer es war – dürfte diesen elften Monat dann auch Ianuarius (mensis), den «Januarischen (Monat)», genannt haben, damals, versteht sich, noch einzig in Hinblick auf den Eintritt in einen neuen Sonnenumlauf. Zum ersten Monat ist dieser Januar erst später geworden, zunächst 154 v. Chr., als der Senat den Amtsantritt der Konsuln, die dem Jahr den Namen gaben, vom 15. März auf den 1. Januar vorzog, und vollends 45 v. Chr., als Cäsar den Beginn des Amtsjahrs mit der Einführung des neuen Kalenders überhaupt zum Neujahrstag seines julianischen Jahres erhob.

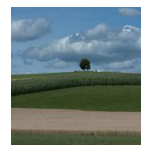
Am Anfang seines poetischen Festkalenders, unter den Kalenden, dem Monatsersten, des Januar, ruft Ovid den Schutzgott dieses nun gleicherweise astronomischen, magistratischen und kalendarischen Jahresbeginns um seinen göttlichen Segen für Senat und Volk von Rom an. Und siehe da – der «zwiegesichtige» Gott mit seinen zwei «wundergestaltig» vorwärts der Zukunft, rückwärts der Vergangenheit zugewendeten Gesichtern erscheint dem erschrockenen Dichter in leibhafter Gestalt und gewährt ihm ein Interview zur alten und zur neuen Zeit, zum Neujahrstag und zum neumodischen Neujahrsgeld.

Das Lob der guten alten Zeit

Da singt dieser Janus zunächst das Lob der guten alten Zeit, als man das Kapitol noch mit frischem Laub statt mit edlen Steinen schmückte, als der Senator seine Schafe noch eigenhändig auf die Weide führte und der Prätor seinen Pflug stehen liess, um in der Stadt Gericht zu halten. Und darauf übt er herbe Kritik an der masslosen Konsumsucht der Gegenwart: «Blindlings erwirbt man, verbraucht man, erwirbt man neu das Verbrauchte; / während sie wechselt, ernährt jegliche Übel die Sucht ... / Was heute gilt, ist das Geld: Der Besitz verleiht Ämter und Würden, / Freunde verschafft der Besitz – arm giltst du überall nichts ...»

Doch am Ende schlägt dieses Lob der altrömischen Vätersitte unversehens in augenzwinkernde Freude am Glanz der Gegenwart um: «Auch uns Götter erfreu'n, so sehr wir die alten auch schätzen, / goldene Tempel: Ihr Glanz steht einem Gotte wohl an. / Ja, wir loben die alten, doch freuen uns unserer Zeiten: / Beiderlei Lebensart ist gleich hoher Schätzung doch wert!» Wen wundert's, dass dieser doppelgesichtige Janus derart doppeldeutige Reden führt? Er hat ja wieder zwiefach recht, über die zwei Jahrtausende hin, in denen seine augusteische Gegenwart zu unserer «alten Zeit», unserer Antike, geworden ist.

Das Stichwort: Was die Jahreszeit mit dem Säen zu tun hat. Und was Vergil mit dem Fussball verbindet



Alles hat irgendwann einmal Saison. Und jede Saison ist irgendwann einmal zu Ende. Nur, was ist eine Saison eigentlich? Und was hat sie mit dem Haus zu tun?

Klaus Bartels / 29.6.2018, 05:30

Das Stichwort: Wie die Tierhaut zur Börse wurde und was der Bursche mit der Wall Street zu tun hat



Was eine Börse ist, weiss jeder. Aber woher sie kommt? Auf verschlungenen Wegen kommt das Tierfell zum Studenten. Und irgendwann taucht es auf dem Finanzplatz wieder auf.

Klaus Bartels / 1.9.2018, 05:30

Ein Gang durch die wechselvolle Geschichte des Wortes «Investition»



Ist Geld nackt? Ja, und es ist eigentlich auch unwirklich, solange es nicht wirkt, eingekleidet in Strassen und Brücken, Bahnen und Busse, Elektromobile, Lehrerinnen, Pfleger. Es hat seinen guten Sinn, dass wir von «Investition» reden.

Klaus Bartels / 28.9.2018, 05:30

Newsletter NZZ am Abend

Erfahren Sie, was heute wichtig war, noch wichtig ist oder wird! Der kompakte Überblick am Abend, dazu Lese-Empfehlungen aus der Redaktion. [Hier können Sie sich mit einem Klick kostenlos anmelden.](#)

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.